

**Laudatio für ADELHEID SANDHOF zur Ausstellung „Lebenszeichen“ im ABK  
am 29.03.25**

Adelheid Sandhof wurde 1950 mit dem Familiennamen Westphal in Neustrelitz geboren. Kindheit und Jugend verlebte sie in Neubrandenburg. Hier besuchte sie die allgemeinbildenden Schulen bis zum Abitur und eine Berufsausbildung bei der Deutschen Post.

Ihr künstlerisches Interesse entstand frühzeitig. Sie zeichnete gern ihre Mitschüler/Mitschülerinnen und besuchte sechs Jahre lang den Zeichenkreis von Erhard Großmann im HKB, der viele spätere Künstler oder Laien beriet und anleitete.

Zum Kunststudium von 1971-1978 in Berlin fand Adelheid Sandhof über ihre Mitarbeit im Neubrandenburger Keramikbetrieb. Der Leiter, Klaus Werner, gab die Empfehlung und Adelheid Sandhof wurde auch ohne große Umstände mit ihrer vorgelegten Werkmappe angenommen.

Neben dem Studienangebot der Kunsthochschule suchte Adelheid Sandhof Anregungen bei vielen anderen Künstlern der ehemaligen DDR. Darunter waren Wolfgang Leber, Hans Vent, Harald Metzkes, Werner Stötzer, Hermann Glöckner, Otto Niemeyer-Holstein. Sie vertraten eine Vielfalt künstlerischer Konzepte. Auf diesem Wege fand Adelheid Sandhof ihren eigenen künstlerischen Ausdruck. Sie entschied sich für einen verlangsamten Arbeitsprozess, um zu prüfen, was sich da bildet.

Das Uns-Umgebende mit all seinen dringlichen Formen ist das, was Adelheid Sandhof in ihre Bilder hereinholt.

Zitat Adelheid Sandhof: „Folge dem, was du siehst, denkst und fühlst, auch wenn es keine gerade Linie gibt, es nicht in eine Schublade passt. Malerei ist eine Form des Ausdrucks von Leben. Es gibt deren viele.“

In unserem Archiv haben wir vorwiegend Werke aus der Neubrandenburger Zeit, den 70-iger und 80-iger Jahren. Es sind vor allem Stillleben und einige Bildnisse. Wir zeigen auch Landschaften aus späterer Zeit, die Adelheid Sandhof in Berlin, Augustfelde, Konstanz, Rheinau verbrachte. Viele Collagen entstanden. Die „Werke am Bau“ in Neubrandenburg existieren nicht mehr.

Angesichts der Bilder von Adelheid Sandhof ist man geneigt, leiser zu sprechen. Das liegt an der Eigenart ihrer Farben. Die Farbe legt sich nicht als Schicht auf den Malgrund. Sie scheint sich vorsichtig aus demselben hervorzuwagen. Es besteht Rücksicht von Farbe zu Farbe. Wenn dann eine von ihnen laut wird wie auf der Landschaft und dem Stillleben im Treppenhaus, so ist Wirkung sicher.

Ich kann mich noch gut auf Reaktionen von Schülern in einer Malstunde bei Adelheid Sandhof besinnen. Statt schönem weißen Papier gab es dünnes, mattes, teilweise mit Gebrauchsspuren. Die Aufgabe bestand darin, das Vorhandene zu werten, vorsichtig zu verändern und zu etwas Eigenem zu machen. Die Folge war Erstaunen, Ungläubigkeit und langes Erinnern. Adelheid Sandhof hat überall, wo sie lebte, mit Kindern gearbeitet.

Ihre Bilder, vor allem die Stillleben sind zeichnerisch strukturiert, ein Bildaufbau mit Richtungen, Stürzendem und Liegendem. Aber es sind Kompositionen, die auch anders sein könnten mit den gleichen Elementen, leicht, vorsichtig zusammengefügt in einem nur selten kontrastreich Hell-Dunkel.

Oft werden Sammelstücke verarbeitet, die ihren Gebrauchswert eigentlich schon vergeben haben, aber Ort, Zeit, Erlebtes, Notwendiges, Vergängliches, Erträumtes, Bestätigung oder Beunruhigung markieren.

Und es taucht später eine eigenartige experimentelle Technik auf: Ein Gemisch aus Öl, Aquarell und Kalksand. Eventuell ist das im Zusammenhang mit dem Namen Sandhof zu sehen.

Adele Sandhof zog drei Kinder groß. Ihr Leben begleiten freiberufliche, künstlerische und kunstpädagogische Tätigkeiten und entsprechende Ausbildungen: Ausstellungsgestaltung, Stadtmöbeldesign, Maltherapie, Eheberatung, Computergrafik u.a.

Seit 2014 lebt und arbeitet Adele Sandhof in Mund in der Schweiz.

**Laudatio für GABRIELE SCHULZ zur Ausstellung „Lebenszeichen“ im ABK am  
29.03.25**

Die zweite Künstlerin im Bunde ist Gabriele Schulz. Sie wurde 1949 in Wittstock/Dosse geboren und ist damit nur wenige Monate älter als Adelheid Sandhof. Ende vorigen Jahres hat sie mit 75 Jahren ein erstes Konvolut an Arbeiten dem Archiv Bildende Kunst überlassen.

Ich habe Gabi Schulz aus zwei Gründen für meine kleine Laudatio ausgewählt: Da ich keine der drei Künstlerinnen persönlich kannte, bot sie mir mit ihrem Wohn- und Arbeitsort Roga zwischen Neubrandenburg und Friedland die Möglichkeit, sie kennenzulernen und in ihrem Atelier zu besuchen. Und zum anderen ziehen mich ihre farbintensiven Bilder an, die so sind, wie ich die Malerin selbst erlebt habe: temperamentvoll, übersprudelnd, voller Ideen und Gedanken, die sie manchmal alle gleichzeitig mitteilen möchte. Expressiv, explosiv. Rote Lippen, rote Brille, rote Stiefel – sie ist nicht zurückhaltend. Warum auch?

Mich beeindrucken vor allem Gabis Selbstbildnisse. Angeblich 500, habe ich irgendwo gelesen. Keines, das geschönt wirkt. Fotos aus den 1970-er, 80-er, 90-er Jahren zeigen eine schöne, zarte Frau. Ihre Selbstporträts und Selbstakte verbergen für mich das jugendliche Alter, als würden sie schon vorausschauen – oder eine zeitlose Tiefe an die Oberfläche holen. Und – großes Erstaunen – anfangs malte sie in verhaltenen, dunklen, teils kalkigen Farben. Der Übergang zum Expressiven kam in den 90-er Jahren, wie sie erzählt. Viele Selbstbildnisse zeigen sie mit ihrem 1982 geborenen Sohn Philipp. Der fehlte ihr sehr, als sie 1992/1993 als Universitätszeichenlehrerin in Tübingen angestellt war. Man bedenke, sie bewarb sich zwei Jahre nach der Wende als eine von 78 Frauen und Männern um die ausgeschriebene Stelle – und bekam sie. Sie hätte wahrscheinlich bis zur Rente dort bleiben können, meint sie, aber es ging ihr nicht gut mit der Trennung von Zuhause. „Helfen konnte mir nur, mich auf die Arbeit zu konzentrieren“, sagt sie. Selbstporträts zu malen nennt sie eine Art Therapie. Sie lege dabei ihre Traurigkeit ab. In den Nächten in Tübingen malte sie sich selbst in zunehmend explosiven, schrillen Farben. Immer wieder porträtiert sie aber auch andere – den Sohn, den Lebensgefährten, die Mutter, Bekannte. Zum Darstellen von Menschen hatte sie in jungen Jahren der Maler Werner Schinko in Röbel angehalten, der ihr als Schülerin half, sich auf das Studium an der Hochschule für Bildende Künste in Dresden vorzubereiten. „Du musst die Figur beherrschen“, habe er ihr mit auf den Weg gegeben, erinnert sie sich. Gabriele Schulz begann 1968 sofort nach dem Abitur mit dem Studium, das sie 1973 in der Fachrichtung Wandmalerei abschloss.

Ihr erster Auftrag, als sie gleich darauf nach Neubrandenburg ging, war ein Wandbild an einer Schule in Teterow. Sie malte nach den Weltfestspielen in Berlin die Jugend der Welt und schwelgte in Farben: Afrikaner im Angela-Davis-Look, chilenische Sänger, die nach dem Putsch gegen Allende geflohen waren, Folklore-Tänzer aus asiatischen Ländern. Das Außenbild am Eingang der Schule existiert nicht mehr, zu viele Schülerhände und -rücken hatten es in erreichbarer Höhe abgegriffen, abgewetzt. Ein weiteres Wandbild in einem Raum derselben Schule ist noch erhalten, ebenso ein lustig-buntes Zirkus-Bild über mehrere Wände im einstigen Kindergarten in Neddemin.

Großen Raum in ihrem Werk nehmen auch Landschaften ein, wie auf unserer Einladungskarte zu sehen ist. Gabriele Schulz und ihr Lebensgefährte Detlev Schwarz verreisen möglichst einmal im Jahr weit weg. Papier, Pinsel und Farben sind immer dabei. Aber sie malt auch die Natur vor ihrer Haustür, besonders gerne alte, knorrige Bäume wie Weiden. Und, als Überleitung zur nächsten Künstlerin: Auch Plastiken von Gertraud Wendlandt sind auf Gabi Schulzes Stillleben zu finden.

**Laudatio für GERTRAUD WENDLANDT zur Ausstellung „Lebenszeichen“ im ABK am 29.03.25**

Sehr geehrte Gäste, liebe Kunstreunde,

Frau Gertraud Wendlandt war neben den bildenden Künstlern Wolfram Schubert und Karl Heinz Wenzel die bis jetzt einzige Bildhauerin, die unserem gerade gegründeten Archiv Bildende Kunst (ABK) 2016 ein Konvolut von Plastiken und Zeichnungen übergab.

Ganz bescheiden begann unsere Arbeit im Archiv mit zwei Klassenräumen in einer Schule am Reitbahnsee. Wie bekommt man nun genügend Aufmerksamkeit, um weitere Künstler zu gewinnen? Eben, nur mit Ausstellungen und vielen neugierig gewordenen Besuchern. Das Kulturquartier in Neustrelitz stellte uns entsprechende Räumlichkeiten zur Verfügung und Gertraud Wendlandt war dort mit ihrem Vorlass unter dem Titel „LEBENSZEICHEN“ die erste Ausstellerin unseres Archivs. Ihre Arbeiten sind sozusagen der Grundstein der Sammlung des ABK, in der das kulturelle Erbe der Künstler aus der Mecklenburgischen Seenplatte bewahrt werden soll. Seitdem ist „LEBENSZEICHEN“ das Motto jeder unserer Ausstellungen.

Heute sind es gleich drei Künstlerinnen, drei starke Frauen, die sich wunderbar in diesen Räumen ergänzen.

Im Jahr 2020 lernte ich Frau Wendlandt bei einem Atelierbesuch in Alt Schönau bei Waren auch persönlich kennen.

Ein wilder Garten empfängt uns mit einer Unzahl von größeren und kleineren Figuren, Körpern, in der Bewegung erstarrt, wie verwunschen. Weil sie aus Beton sind, kann die Natur ihnen nicht zu viel anhaben.

Auch im Haus, in den Fluren bis zum Atelier sind ihre unverwechselbaren Frauengestalten in stabilen Regalen aufgestellt. Alle haben Namen verriet sie uns. Sie lässt sich überraschen, was aus dem Stein, den sie gerade bearbeitet, geboren wird. Sie würde mit ihm sprechen und erst dann bekommt die Skulptur ihren Namen. In ihrem Atelier zeigt sie uns an einigen halbfertigen „Rohlingen“, wie ihre Plastiken entstehen. Das ist Schwerstarbeit, denn schon die kleinen haben ein Gewicht von mehreren Kilogramm, die größte Figur wog 20 kg. Bei ihrer Arbeit ist der Ablauf immer ähnlich: Haltung, Gestik, Körperspannung. Wie verhalten sich die Dinge zueinander? Arm zu Bein, Kopf zum Rumpf, schnörkellos, die Anatomie auch mal vernachlässigend.

Nun erst geht uns ein Licht auf. Ihre Skulpturen sind sie selbst: bodenständig, ruhig, harmonisch, aber eben keine anmutigen Damen. Das wäre nicht sie und ihre Kunst.

Zitat: „Ich versuche Verallgemeinerung zu finden, Symbolisches.“ Zudem sei das Leben auch nicht glatt und hinterlasse deutliche Spuren.

So ist sie zufrieden. Nichtmal eine Weltreise könne sie locken, sagte sie einmal. Einfach im Atelier zu sitzen und zu arbeiten, macht ihr die größte Freude.

Unser Besuch endet in ihrer urigen Küche bei Würstchen, Kartoffelsalat, Kaffee und Kuchen. Es war schön, ihr zuzuhören, zurückhaltend, doch sicher und kraftvoll in ihrem Ausdruck. Sie schien unverletzbar wie ihre Figuren – sie war es aber nicht.

Im April 2023 ist sie ihrem Krebsleiden erlegen.